

Maya Graf möchte noch einmal die Erste sein

Ständeratswahlen Seit 18 Jahren sitzt die Sissacherin Maya Graf im Nationalrat. Jetzt möchte die erste grüne Nationalratspräsidentin für eine weitere Premiere sorgen und grüne Baselbieter Ständerätin werden.

Thomas Gubler

Maya Graf ist ein Phänomen. Vor vier Jahren schaffte die grüne Sissacherin die Wiederwahl in den Nationalrat aus einer normalerweise chancenlosen Position. Die Grünen gingen damals derart geschwächt aus den kantonalen Wahlen im Frühling 2015 hervor, dass das vorhandene Stimmenpotenzial zur Verteidigung des Nationalratssitzes unmöglich reichen konnte. Denn bei Proporzwahlen braucht es Parteistimmen. Die Persönlichkeit der Kandidaten kommt erst an zweiter Stelle.

Das gilt so ziemlich überall in der Schweiz, ausser für die Grünen Baselland, beziehungsweise für deren Paradepony Maya Graf. Ihnen gelingt es mitunter, die politischen Naturgesetze ausser Kraft zu setzen. Mit einer maximalen Wählermobilisierung und einer schier unglaublichen Anzahl an Panaschierstimmen aus anderen Parteien schaffte Graf die Wiederwahl praktisch im Alleingang. Mit über 36 000 Stimmen verzeichnete sie die höchste Stimmenzahl aller gewählten Baselbieter Nationalräte. Auf der Liste der Grünen folgte die Zweitplatzierte mit 9000 Stimmen. Eine Dominanz, die für eine Proporzwahl extrem und in dieser Form in der Schweiz einzigartig war. Seither traut man der Bio-Bäuerin fast alles zu.

Stolz auf ihre Herkunft

Auch den Sprung in den Ständerat, den sie diesen Herbst anstrebt – im Verein mit Daniela Schneeberger (FDP), Eric Nussbaumer (SP) und Elisabeth Augstburger (EVP). Und auch wenn bei den Ständeratswahlen andere Mechanismen zur Anwendung kommen – so gibt es im Baselbiet nur einen einzigen Sitz zu vergeben, und zwei Konkurrenten verfügen über stärkere Parteien im Rücken als Maya Graf mit den Grünen –, so ist sie deswegen noch lange nicht chancenlos. Und Skeptikern, die befürchten, sie könnte nach 18 Jahren in Bern den Zenit überschreiten

haben, versichert sie derart überzeugend, ihre Leidenschaft für Politik sei ungebrochen und ihr Feuer glühe nach wie vor, dass Zweifel daran fast nicht erlaubt sind.

Kein Zweifel. Die Sissacherin, die bis heute stolz auf ihre Herkunft ist, ist ein Animal politique von Haus aus. Ihr Vater, der kürzlich im Alter von 89 Jahren verstorbene Bauer Fritz Graf, war einer der Oberbaselbieter Köpfe der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB), der Vorläuferin der SVP, auch wenn deren Haltung mit der heutigen SVP-Politik nicht vergleichbar war. Die BGB, so Maya Graf, sei nicht nur liberal gewesen. «Sie hatte auch eine soziale Ader. Die Familienzulagen für die Bauern sind ein Produkt dieser Politik.»

In Vaters Fussstapfen

Dass sie selber dann politisch zwar in die Fussstapfen ihres Vaters trat, sich aber den Grünen zuwandte, hing mit den Ereignissen und der Grosswetterlage Ende der Achtzigerjahre zusammen. Es war die Zeit des Waldsterbens. Und eigentlich, so Maya Graf heute, «hat die Zeit damals schon gedrängt». Zudem sorgten die feministische Welle und die Friedensbewegung für neue Impulse, die einem Teil der bürgerlichen Jugend «Schub in eine andere politische Richtung» verschaffte. Sie sei nicht die Einzige gewesen, die sich neuen politischen Strömungen zugewandt habe, sagt sie und erwähnt die Liestaler SP-Stadträtin Regula Nebiker, deren Vater Hans-Rudolf lange Zeit Baselbieter BGB/SVP-Nationalrat war.

Dem Familienfrieden auf dem Bauernhof unter der Sissacher Fluh war dies jedenfalls nicht abträglich. Vater Fritz, mit dem sie übrigens noch zwei Jahre gemeinsam im Baselbieter Landratsamt sass, habe damit gut umgehen können. Auf die abweichende politische Ausrichtung der Tochter angesprochen, habe dieser einmal bemerkt, in der SVP hätte man ihr ohnehin keine Chance gegeben. Was beim nicht eben



Maya Graf (hier in der Begegnungszone) ist mit Sissach stets verbunden geblieben. Foto Lucia Hunziker

berauschenden Frauenanteil, den die SVP noch heute aufweist, sehr gut nachvollziehbar ist.

Die politische Karriere der heute 57-jährigen Mutter zweier erwachsener Kinder fiel dann ausserordentlich steil aus. Nach fünf Jahren im Landrat rückte sie 2001 für die zurücktretende Ruth Gonseth in den Nationalrat nach.

Landwirtschaftspolitik, Gleichstellungs- und Sozialpolitik gehörten und gehören bis heute dort zu ihren Schwerpunktthemen.

«Mais im Bundeshaus»

Schweizweit bekannt wurde sie 2003 durch ihre Rolle im Dokumentarfilm «Mais im Bundes-

haus». In ihren ersten Berner Jahren kämpfte Maya Graf insbesondere für eine gentechnikfreie Landwirtschaft. Das Ja zur Volksinitiative «für Lebensmittel aus gentechnikfreier Landwirtschaft» durch Volk und Stände im Jahr 2005 wurde für sie zu einem Monumentalerfolg, von dem sie bis zum heutigen Tag

zehrt und der ihres Erachtens «bis heute auch als Qualitätsstrategie anhält». Ihr persönlicher Höhepunkt war jedoch mit Sicherheit die Wahl 2012 zur ersten grünen Nationalratspräsidentin und damit zur formell höchsten Schweizerin. Eine Ehre, die in der Geschichte des schweizerischen Bundesstaates vor ihr erst zwei Baselbietern, nämlich Emil Frey und Hans-Rudolf Nebiker, zuteil geworden ist.

Revival der Agrarpolitik

Die Agrarpolitik wird Maya Graf auch in der nächsten Legislatur – ob dann im Ständerat oder weiterhin im Nationalrat – weiter beschäftigen. Die Trinkwasser- und die Pestizid-Initiative könnten mit oder ohne Gegenvorschlag, für den sie sich nach wie vor vehement einsetzt, einen neuen Abschnitt in der schweizerischen Landwirtschaftspolitik einläuten.

Das wird aber nicht das einzige Thema sein, mit dem sich eine Baselbieter Ständerätin beschäftigen muss. Das weiss Maya Graf sehr genau und nennt soziale Sicherheit und Gesundheit, Klimaschutz, Sicherung der Sozialwerke und nachhaltige Standortpolitik als weitere Bereiche. Klar ist allerdings für die Co-Präsidentin von Alliance-F, dass die Gleichstellung weiterhin zu ihren Schwerpunkten gehören wird.

Die Generalistin

Maya Graf nimmt man heute jenseits der Politik vor allem als Bio-Bäuerin wahr. Dabei ist sie ausgebildete Sozialarbeiterin mit Handelsdiplom und hat bis 2001 auch in diesem Beruf gearbeitet. Als was fühlt sie sich heute? «Als Politikerin und Generalistin», antwortet sie ohne zu zögern. Dass jedoch sowohl die Bäuerin als auch die Sozialarbeiterin ihr Denken und Handeln in hohem Masse prägen, zeigt sich in einer Art Leitsatz, den sie zum Schluss ausspricht. «Man muss zu den Menschen ebenso Sorge tragen wie der Umwelt. Zukunftsfähige Politik hat umwelt- und menschenfreundlich zu sein.»

Das neue Gebäude für das alte Material wird nun hochgezogen

Römerstadt Nach 21 Jahren Planung ist der Grundstein für Augusta Rauricas Sammlungszentrum gelegt worden.

«Im Moment bin ich gerade ziemlich berührt», bekannte Dani Suter, Leiter der Römerstadt, gestern auf einer Baustelle in Augst. Als ginge für ihn eine Leidenszeit zu Ende. Fast zu Ende, denn gestern wurde er erst gelegt, der Grundstein für das Sammlungszentrum von Augusta Raurica. «Der Auftrag der Regierung, sofort eine Lösung zu finden für unsere Arbeitsplätze, stammt von 1998», erinnerte sich Suter.

Das neue Sammlungszentrum wird den 65 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Römerstadt ab 2021 ermöglichen, unter einem Dach zu arbeiten. Heute sind sie an acht unterschiedlichen Orten dezentral organisiert. Die temporären Depots werden weggelassen, und die inzwischen 1,8 Millionen Fundstücke ein einziges Zuhause erhalten.

Die ersten Ausgrabungen sollen bereits vor 300 Jahren stattgefunden haben. Trotzdem gibt es immer noch einiges zu finden. Gerade gestern wurden die Skelette zweier römischer Kinder entdeckt. Um das Vierzigfache habe sich die Sammlung in den vergangenen 60 Jahren vergrößert, sagte Regierungspräsident Isaac Reber. Das Depot werde aber trotzdem nicht bis auf den letzten Platz belegt sein, wenn es 2022 seine Tore öffne, beruhigte Dani Suter, «wir verfügen über genügend Platzreserven».

Indiana Jones vor Augen

An der Schwarzwackerstrasse entsteht ein mächtiges Gebäude mit einer Fläche von 9100 Quadratmetern. Dafür nötig ist eine Investition von insgesamt 34 Millionen Franken. Hinter dem Projekt steht das Zürcher Archi-

tekturbüro Karamuk Kuo von Ünal Karamuk und Jeanette Kuo. Der Projektname wurde mit einem Augenzwinkern gewählt: Dr. Jones. Er bezieht sich auf die Hollywoodfigur des Indiana Jones, Archäologe, Professor und vor allem Abenteurer.

«Das verrät unsere zuerst naive Vorstellung von der Tätigkeit der Archäologen», gestand Ünal Karamuk, «sie wurde jedoch sehr früh gekoppelt mit der Vorstellung von einer hohen Funktionalität und einem pragmatischen, rationalen Gebäude.» Ganz bewusst würden doppelgeschossige Hochräume die Gleichmässigkeit und Strenge der Struktur punktuell durchbrechen. Kleinere Innenwelten sollen Einblick in den Alltag der Archäologen gewähren. Dies fördert Begegnungen und Austausch. Von aussen betrachtet,

wirke das Sammlungszentrum gleichmässig «in ein ruhiges Gewand aus Metall gekleidet».

Emotionen ausgelöst

Regierungspräsident Isaac Reber sprach von Emotionen, die das Sammlungszentrum im Landrat ausgelöst habe, als über die Kosten des Neubaus diskutiert worden sei. Isaac Reber liess die Bilder nochmals aufkommen, die 2010 im Landrat die Runde machten. Sie zeigten die Arbeitsbedingungen der Römerstädter. Efeu, der durch die Decke wächst, Träger die eine Bürodecke abstützen. «Ich hoffe, dass die Mitarbeitenden jetzt nicht bereits in einem Urwald sitzen.» Mit diesen Herausforderungen des Alltags soll es nun bald vorbei sein.

Zur Grundsteinlegung gekommen waren auch Kantons-

architekt Marco Frigerio, der Augster Gemeinderat Ralph Wächter sowie Landratspräsident Peter Riebli. Letzterer lenkte mit seiner Rede den Blick zurück in prähistorische Zeiten, als Grundsteinlegungen noch von Menschenopfern begleitet wurden, um die Götter zu besänftigen. «Möge der Grundstein ein Symbol sein für die guten Wünsche», schloss er, «wir hoffen auf einen reibungslosen Bauverlauf, und als Steuerzahler und Landrat ganz wichtig: Möge das Bauprojekt innerhalb des beschlossenen Kostenrahmens abgeschlossen werden.»

Das Sammlungszentrum, getragen von einer Stahlstruktur, entsteht auf einem Teil der südlichen Vorstadt Augusta Raurica. Darum kommt es auf eine Fundationsschicht zu stehen. Integriert wird auch ein Labor.

«Das Haus soll eine Schnittstelle zwischen funktionaler Klarheit und atmosphärischen Qualität sein», formulierte es Ünal Karamuk. Tageslicht soll das Gebäude mit seinen Arbeitsplätzen durchdringen. Ein Schaulager werde es jedoch nicht.

«Die Römer hatten zu Religion und Göttern ein sehr unverkrampftes, aber auch sehr pragmatisches Verhältnis», griff Dani Suter Peter Rieblis Worte über prähistorische Bauopfer nochmals auf, «man opferte, erwartete aber immer auch eine Gegenleistung.» Eine Win-win-Situation für die Gesellschaft solle dies im Falle des Sammlungszentrums sein. Und natürlich ein Meilenstein, um die Arbeit in und an der Römerstadt «weitertragen zu können».

Daniel Aenishänslin